

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 46 (1942-1943)
Heft: 16

Artikel: Sprache der Wälder
Autor: Hess-Bodmer, Jakob
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-671106>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

machen, strickte, nähte, stückte das jährliche Neujahrshemd für Onkel Daniel — er hatte im Laufe ihrer Ehe deren dreißig oder mehr erhalten — las in ruhigen Zeiten das „Intelligenzblatt“ und in stürmischen den „Bund“, über den sie sich aber um seiner demokratischen Richtung willen stets ärgerte.

Und je nach ihrer Stimmung hatte sie sich auch über den lustigen oder den weinenden Mann geärgert, hätte die beiden aber doch ums Leben nicht weggegeben. Dem einen verzieh sie sein läppisches Lachen nicht, und den andern tadelte sie um des unmännlichen Heulens, das er sich erlaubte. Hätten sie aber gefehlt, die Laube wäre ihr verleidet gewesen.

Liebe, gute Tante Ursula. Was sie an Liebe zu geben gehabt, das hatte sie Susanna gegeben. Was sie ihr Gutes zu tun gewußt hatte, das hatte sie ihr getan. Was konnte Susanna für sie tun? Womit konnte sie ihr Andenken ehren? Wie es vor dem Vergessen retten? Darüber dachte sie lange nach. Es war fast dunkel, als sie von ihrem Stuhl aufstand und beschloß, die Tante in Bergeln zu befragen oder Tante Meieli, die immer so gute Einfälle hatte und ihre Schwester so herzlich geliebt.

Dieser Gedanke beruhigte Susanne so, daß sie leichter und schneller einschlieft als seit Wochen. —

Der Tag der Testamentseröffnung kam heran. Susanna hatte es ihr Leben lang viel zu gut gehabt und wußte zu wenig davon, was es hieß, ohne Mittel sich in der Welt durchzuschlagen, als daß sie großen Wert auf ein Erbe gelegt hätte. Onkel und Tante Ursula hatten vor ihr nie von eigenem oder fremdem Geld gesprochen. Es war ihr selbstverständlich vorgekommen, daß alles Nötige da war und daß ihr jeder Wunsch erfüllt

wurde, der nicht gegen Tante Ursulas Prinzipien verstieß.

Sie trat den Tag ruhig an. Ruhiger als die Verwandten, die eins nach dem andern den Rain heraufkamen.

Als Susanna in der Küche etwas holen wollte, hob Berene den Finger und sagte: „Lassen Sie es sich nicht anfechten, wenn sie — damit meinte sie die Verwandten — Sie verwünscht werden. Die Hauptsache ist, daß Sie genug bekommen.“ Susanna meinte, daß Berene davon wohl so wenig wissen werde wie sie selber, aber Berene lachte mit ihrem fast zahnlosen Mund und machte ein Gesicht, das deutlich besagte, daß sie mehr wisse als andere.

In der Tat hatte Tante Ursula ihr einmal anvertraut, daß sie und Herr Schwendt Susanna zu ihrer Haupterbin einsetzen wollten. Die Einzelheiten dieser Mitteilung hatte Berene durch eigene Kraft erlangt, das heißt durch das Öffnen ihres Türchens. Sie hatte aber über alles kein Wort verlauten lassen und sogar der Neugierde Christians widerstanden, der wieder in seine alten Rechte eingesetzt worden war, nachdem die Franzosen die Stadt verlassen hatten. Berene mußte sich von seiner Spottsucht durch doppelt so große Kuchenstücke, größere Wurstzäpfel und geräumige Mostgläser befreien. Sonst ging es um des Wetterlé willen über sie her.

Die große Wohnstube füllte sich. Auch das kleine Zimmer nebenan mußte beigezogen werden, denn es waren viele, die an der Testamentseröffnung der Schwendts teilnehmen wollten.

Auf dem Sofa saßen der dicke Doktor Benz und seine leberkranke Frau, die ihm jahrein, jahraus vorwarf, daß er als Arzt nicht einmal ihr Leberlein zu kurieren imstande sei.

(Fortsetzung folgt.)

Sprache der Wälder

Sprache der Wälder, dich kennen nicht Viele,
drängelnd auf Straßen, auf staubiger Diele.
Auch in des Forstes geheiligtem Dome
plappern sie weiter wie Wellen im Strome.

Liebe heischt jeglich' Gebilde auf Erden.
Eines braucht Worte, das andre Geberden.
Kommst du zum Walde, gewappnet mit Schweigen,
rauscht's dir entgegen von Ästen und Zweigen.

Jakob Hess-Bödmér